

GLOBUS

Illustrierte

Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde

Vereinigt mit den Zeitschriften „Das Ausland“ und „Aus allen Weltteilen“

Begründet 1862 von Karl Andree

Herausgegeben von

H. Singer

Neunundachtzigster Band

Braunschweig

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn

1906

von einem Burschen nach, der allabendlich über den Zugersee nach Walchwil zur Geliebten schwamm. Auch die Legende, welche Feurstein in seinem Büchlein über den Kurort Gmunden von dem Kloster in Traunsee erzählt, soll auf Wahrheit beruhen.

Das größte Bedenken jedoch, welches sich der Annahme einer indogermanischen Ursage entgegenstellt, ist der Umstand, daß bei den Maoris auf Neuseeland, wo von einer Zusammengehörigkeit oder einem Einfluß arischer Völker keine Rede sein kann, sich eine ähnliche Sage vorfindet. Daß hier die Stelle der brennenden Lampe eine Schalmei vertritt, die Jungfrau das Wagnis des Schwimmens auf sich nimmt und auch das Abenteuer glücklich besteht, ändert an dem Wesen der Sage nichts. Wir entnehmen dieselbe Reuleaux („Ein Ausflug nach Neuseeland“ in „Kunst und Welt“, S. 96, Berlin 1901), der zum erstenmal die seltsame Ähnlichkeit dieser auf der anderen Halbkugel entstandenen Erzählung mit der Sage

von Hero und Leander betont. Danach hat die schöne Häuptlingstochter Hinemoa im Dorfe Owata am Roturoa-see eine tiefe Neigung zu Tutanekai gefaßt, einem Jüngling, der mit Vater und Stiefbrüdern, welche sämtlich nach Hinemoas Besitz streben, auf der Insel Mokoia mitten im See haust. Allnächtlich trägt das Wasser die sehnsüchtigen Klänge aus Tutanekais Schalmei an Hinemoas Ohr, ohne daß sich jemals Gelegenheit zu einer Verständigung zwischen den Liebenden gefunden hätte. Einst jedoch gelang es Tutanekai, Botschaft an Hinemoa zu senden, ihr sein Herz zu eröffnen und sie aufzufordern, zu ihm herüber zu kommen. Als daher eines Morgens wieder süß verlockend die Schalmei auf der Insel erklingt, wirft sich Hinemoa, von Liebesverlangen erfaßt, in den See und schwimmt, den sanft hinschmelzenden Klängen folgend, hinüber zu dem Geliebten. Dieser schlägt eine Matte um ihre zitternden Glieder und geleitet sie in sein Haus als seine Gattin.

Bücherschau.

Prof. Dr. William Libbey und Dr. Franklin E. Hoskins, The Jordan Valley and Petra. 2 Bde. 1 Bd.: XV u. 353 S., 2. Bd.: VIII u. 380 S. Mit 159 Abb. u. Karten. New York u. London, G. P. Putnam's Sons, 1905. 4 Doll.

Die in diesen mit einer Menge schöner Abbildungen ausgestatteten Bänden geschilderte Reise des bekannten Princeton Geologen Libbey und des in Beirut ansässigen amerikanischen Geistlichen Hoskins fand im Februar und März 1902 statt. Sie ging von Sidon über den Libanon in den El-Bkäa-Graben und durch die Ebene von Huleh zum See von Tiberias. Dann wurde das Ost-Jordanland durchzogen, und zwar führte die Route durch die Dekapolis, über Gerasa, Madeba, Diban und Rabba nach Kerak. Von hier ging es über Tafleh nach Petra und zurück über Tafleh und das Südende des Toten Meeres nach Jerusalem. Unbekannt sind diese Teile Syriens alle nicht, sie sind zumeist sogar für Touristen leicht erreichbar. Indessen harren dort noch mancherlei Aufgaben des Geologen, und geologische Fragen und solche der physischen Geographie haben Libbey während dieser Reise beschäftigt. Eine eingehendere Behandlung seiner Ergebnisse scheint Libbey für eine andere Stelle aufgespart zu haben; im Rahmen dieses populär, teilweise sogar touristisch gehaltenen Werkes werden sie nur gestreift. Im Dscholan (dem biblischen Golan) sind Erdbeben sehr häufig. Deren Ursache sieht Libbey sowohl im Niedersinken großer Massen von Kalkstein, die im labilen Gleichgewicht verharrten, infolge der minierenden Tätigkeit des Wassers, wie auch in vulkanischen Äußerungen (I, S. 113). I, S. 146 wird auf ein schwaches Höherwerden des Jordantales gegen Süden hin verwiesen und auf die Einwirkung dieses Umstandes auf den Jordan und den Unterlauf seiner Nebenflüsse. II, S. 259 ff. entwickelt Libbey ein Bild von der Entstehungsgeschichte des Jordantales (El-Ghor) und seiner südlichen Fortsetzung (Arabah) im Hinblick auf die Bildung des Sedimentgesteines und des Kessels von Petra. Anthropogeographisch interessante Bemerkungen finden sich vielfach in dem Werke, z. B. über den Jordan als Völker- und Kulturscheide. In dieser Hinsicht wirkt der Fluß noch genau so wie in den ältesten Zeiten, aus denen wir Kunde haben. Nur drei Brücken führen über den Strom, die Bewohnerschaft beider Ufer ist einander fremd. Im Westen herrscht Sicherheit, im Osten das Gegenteil davon, denn dort entziehen sich die Beduinen dem Einfluß der türkischen Regierung. Infolge des Baues der Hedschasbahn wird es aber inzwischen wohl anders geworden sein. Historische Betrachtungen nehmen in dem Werke naturgemäß eine breite Stelle ein, die besuchten Stätten mit ihren Spuren der Vergangenheit luden ja förmlich dazu ein. In Verbindung damit stehen die archäologischen Ausführungen, die durch eine Fülle wertvoller Abbildungen, besonders aus Petra, wirksam illustriert werden. Die farbenschildernde Felsenstadt Petra ist ja schon sehr oft beschrieben worden, aber immer nur auf Grund eines sehr kurzen, nach Stunden zählenden Aufenthaltes. Libbey und Hoskins weilten fünf Tage dort und vermochten in viele neue Einzelheiten einzudringen. Entdeckt wurde ein zweiter „Altar“ aus vorhistorischer Zeit, doch dürften noch weitere vorhanden sein. Die berühmte Mosaikkarte von Madeba wird im Anhang in zehn Photographien vorgeführt. Im Anhang wird ferner eine Liste von

30 Aneroidhöhen gegeben, sodann ein Kapitel über die Hedschasbahn und eine Bearbeitung der gesammelten Fossilien (Schnecken) und Gesteine durch van Ingen. Sg.

Türkische Bibliothek. Herausgegeben von Professor Dr. Georg Jacob. 2. und 3. Bd. VII und 62 S.; VIII und 64 S. Berlin, Mayer und Müller, 1905.

Unter den zeitgenössischen türkischen Schriftstellern, mit denen uns Professor Paul Horn in seiner „Geschichte der türkischen Moderne“ (Leipzig, Amelang, 1902) bekannt macht, hat für uns Europäer wohl keiner so nützliche Arbeit geleistet wie Mehmed Tevfik mit seinem „Ein Jahr in Stambul“. Der türkische Schriftsteller vereinigt unter diesem Titel eine Reihe von sozialen Bildern, in denen er mit anziehender Kleinmalerei das unverfälschte türkische Leben im Hause und am Markte schildert; eine nicht hoch genug zu schätzende unmittelbare Quelle für ethnographische Belehrung über Verhältnisse, die der europäische Forscher wohl kaum aus eigener Anschauung studieren kann. Hier werden sie von einem gebildeten Türken selbst in reizvoller Sprache vorgeführt. Professor Jacob in Erlangen, der sich um die Kenntnis der islamischen Kultur schon so viele Verdienste erworben hat, hat den glücklichen Gedanken gefaßt, einzelne Kulturbilder M. Tevfiks durch seinen tüchtigen Schüler Theodor Menzel übersetzen und mit erläuternden Anmerkungen versehen zu lassen, die auch er selbst mit sehr nützlichen Beiträgen bereichert hat. Diese Übersetzungen bilden einzelne Teile der „Türkischen Bibliothek“, deren erster Teil (Vorträge türkischer Meddachs, 1904, von Jacob selbst) an dieser Stelle (Globus, Bd. 87, S. 64) angezeigt worden ist. Im zweiten Bande sehen wir das weibliche Hausgesinde in einer Dezembernacht um den Tandyr baschi (Wärmekasten) versammelt und dem Märchen einer geschickten Erzählerin lauschen. Diesmal ist es das Märchen von den „Goldhaarigen Kindern“. — Im dritten Bande übersetzt Menzel die Beschreibung der „Ramazan-Nächte“. Hier lernen wir das bunte Treiben der orientalischen Welt während der auf die Fasttage folgenden Nächte kennen, mit allen Schwänken und dem mutwilligen Wesen, das diese Karnevalperiode kennzeichnet. Wenn es um türkische Sprachstudien zu tun ist, wird aus dem erklärenden Apparat, mit dem Menzel und Jacob diese Darbietungen ausgerüstet haben, eine Menge wichtiger Kenntnisse profitieren. Aber auch jeder Nicht-orientalist, der sich für orientalisches Volksleben und für orientalisches Folklore interessiert, wird die Bändchen mit großem Nutzen und vielem Genuß lesen. Es ist aus diesen Gesichtspunkten zu erwarten, daß Jacobs „Türkische Bibliothek“ im gebildeten Lesepublikum würdigen Beifall finde und daß die Fortsetzungen der Bearbeitung des „Jahres in Stambul“ recht bald nacheinander folgen. I. Gr.

Krauss, Anthropophyteia. 2. Bd. XVI u. 480 S. Leipzig, Deutsche Verlagsgesellschaft, 1905. 30 M. (Nicht im Handel.)

„Die folkloristischen Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral“, die vor einigen Jahren so erfolgreich begannen, werden nunmehr fortgesetzt und erweitert. Über die prinzipielle Stellung-